

Orchester und Pianistin harmonierten

In ihrem Konzert am Samstagabend im CCS-Saal vermittelte die Philharmonie Schwäbisch Gmünd mit ihrem Dirigenten Knud Jansen die Begegnung mit eher selten aufgeführten, nichtsdestoweniger wertvollen Werken der Romantik.

VON BERNHARD FAUSER

KONZERT. Und sie machte das Publikum mit einer jungen, großartigen Pianistin, Sophia Weidemann, bekannt, die das erste Klavierkonzert von Camille Saint-Saens zum ersten Mal interpretierte.

Knud Jansen „moderierte“ das Ganze mit gewohnter Sicherheit und klarer Schlagtechnik.

Respekt, dass Sophia Weidemann, die das Konzert speziell für die Aufführung in Gmünd einstudiert hatte, trotzdem auswendig spielte; von Unsicherheit war aber nichts zu spüren, im Gegenteil:

Die junge Pianistin war sich ihrer Sache so sicher und technisch so versiert, dass sie sich neben dem Klavierpart, der schwierig genug ist, intensiv dem reibungslosen Zusammenwirken mit dem Orchester und dem Dirigenten widmen konnte. Natürlich leistete dazu auch die im Begleiten erfahrene Philharmonie ihren Beitrag, agierte äußerst aufmerksam, hielt sich, wo es nötig war, zurück, zeigte aber an den passenden Stellen auch Brillanz und sinfonische Klangfülle. Knud Jansen „moderierte“ das Ganze mit gewohnter Sicherheit und klarer Schlagtechnik.

Es ist schwer verständlich, dass Saint-Saens erstes Klavierkonzert von 1858 nicht allzu oft in den Konzertprogrammen auftaucht, ist es doch farbig und temperamentvoll. Die Hornfanfare, die den ersten Satz einleitet, setzt markant das Hauptmotiv. Das Klavier hat mit rasanten Läufen und vollgriffigen Akkorden zunächst eher Begleitfunktion, auch das ruhig fließende Nebenthema wird vom Klavier eher umspielt. Erst im zweiten Satz übernimmt das Soloinstrument die Führung, nachdem die tiefen Streicher das fast bedrohliche Motiv vorgegeben haben. Wunderbar, wie empfindsam und zurückhaltend das Orchester nun die Pianistin begleitete, die mit perlenden Läufen und souverän gestalteten Themen auch in der kurzen Kadenz



Die Philharmonie Schwäbisch Gmünd konzertierte unter der Leitung von Knud Jansen zusammen mit der jungen Pianistin Sophia Weidemann.

Foto: bef

glänzen konnte. Die Idee des Komponisten wird deutlich: Hat das Klavier im ersten Satz „nur“ Begleitfunktion, tritt es im zweiten Satz klar als Soloinstrument hervor, um im dritten Satz – Allegro con fuoco, also mit Feuer – einen gleichberechtigten Dialog mit dem Orchester zu führen. Rasante Phrasen mit rhythmisch schwierigen Orchestereinwürfen wechselten mit lyrischen Abschnitten. Sophia Weidemann spielte die fast lieblichen Gedanken ebenso souverän wie die atemberaubenden, von Trompeteneinwürfen begleiteten Arpeggioläufe, die in ein festliches Finale münden. Großer Beifall für die Pianistin, die in der Zugabe, dem Nocturne cis-Moll op. posthum von Frédéric Chopin, nochmals demonstrierte, wie man bei aller dynamischen und agogischen Differenzierung einen großen Bogen zeichnen kann.

Mit dem zweiten Werk des Abends, der

kurzen Serenade für Streichorchester e-Moll op.20 von dem britischen Komponisten Edward Elgar erinnerte die Philharmonie an die ersten Jahre ihres Bestehens als Kammerorchester mit reiner Streicherbesetzung. Nach dem gefälligen ersten Satz wurde das Larghetto des zweiten Satzes zu einem Höhepunkt des Konzertes: Die Streicher musizierten ruhig und gelassen, aus einem wunderbaren Pianissimo heraus blühte die innige Melodie auf, die hingetupften Portato-Akkorde kamen präzise wie von einem einzigen Instrument. Im dritten Satz beeindruckte besonders der satte Sound der Bassgruppe.

Für die Aufführung der Suite für Orchester in F, der „Lady Radnor's Suite“ von Hubert Perry, musste sich das Orchester die Bläsernoten extra drucken lassen. Sie lagen bislang nur für Streichorchester vor, die Erweiterung für sinfonische Beset-

zung mag vom Komponisten intendiert gewesen sein. Trotzdem stellt sich die Frage, ob in dieser Version nicht die barocke Leichtigkeit der Tanzsätze etwas beeinträchtigt wird.

Man musste schon genau hinhören, um in der 1894 komponierten Suite ihre Entstehungszeit herauszuhören. Die zeitgenössische Entwicklung von der späten Romantik zur Musik des 20. Jahrhunderts scheint hier noch weit entfernt zu sein. Freilich konnte das Orchester bei Hubert Parys Komposition eine Vielfalt an Klangfarben und Tanzrhythmen vorführen, vom Schreittanz (Allemande) über die höfische Sarabande und die fast etwa schwergewichtige Bourrée und das langsame Menuett zur temperamentvollen Gigue zum Abschluss. Den Zuhörern hat's gefallen – nach langem Beifall wiederholten die Philharmoniker das Prélude der Suite.